



NR.17 18.4.2013 € 3,50

stern

**NIE
MEHR
ALLERGIE**
Endlich gesund
dank neuer Therapien

EXTRA

Bauen & Wohnen

BILL GATES

Sein Traum von
einer besseren Welt

Bushido

Die Wahrheit über
einen deutschen
Popstar und
seine kriminellen
Freunde

und

die Mafia

4 3008 0410 3503 17

Psst...!

WELCOME
THIS PHONE IS OUR DOORBELL
PLEASE DIAL ① AND WE WILL BE
RIGHT WITH YOU.
THANKS

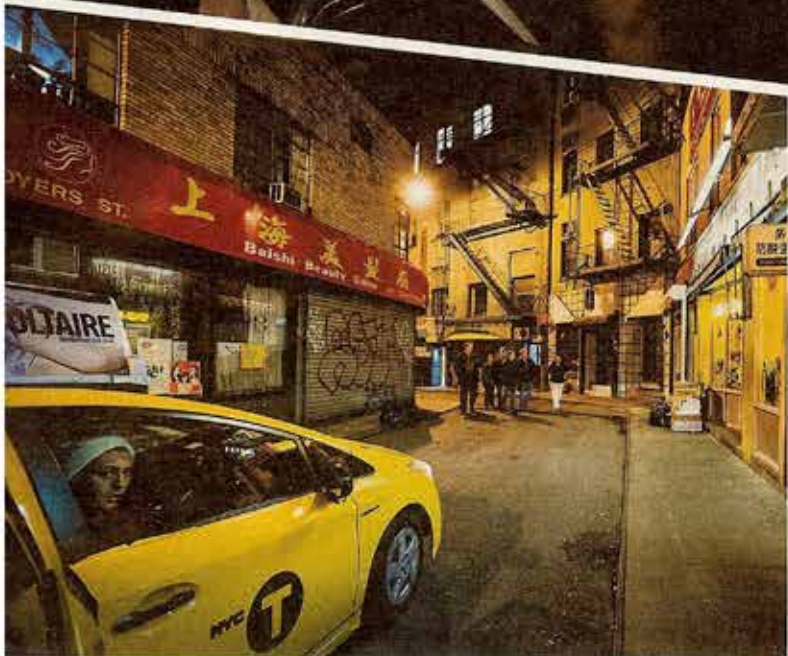


Bei Anruf Einlass:
Das rote Telefon
muss bedienen, wer
ins „Please Don't
Tell“ möchte, eine
Bar, die sich hinter
einer Hot-Dog-
Bude verbirgt.
Ähnlich exklusiv:
die „Apotheke“
in einer Gasse in
Chinatown (u. l.)
und der „Electric
Room“, in dem
getanzt wird (o. r.);
Besitzer Nur
Khan fährt gern
den Mittel-
finger aus (u. r.,
der Herr links)

GESELLSCHAFT

Sie verstecken sich hinter unscheinbaren Türen und in dunklen Gassen: Clubs in New York, die geheim bleiben wollen wie einst die Bars der Prohibition. Ein Streifzug durch das diskrete Manhattan

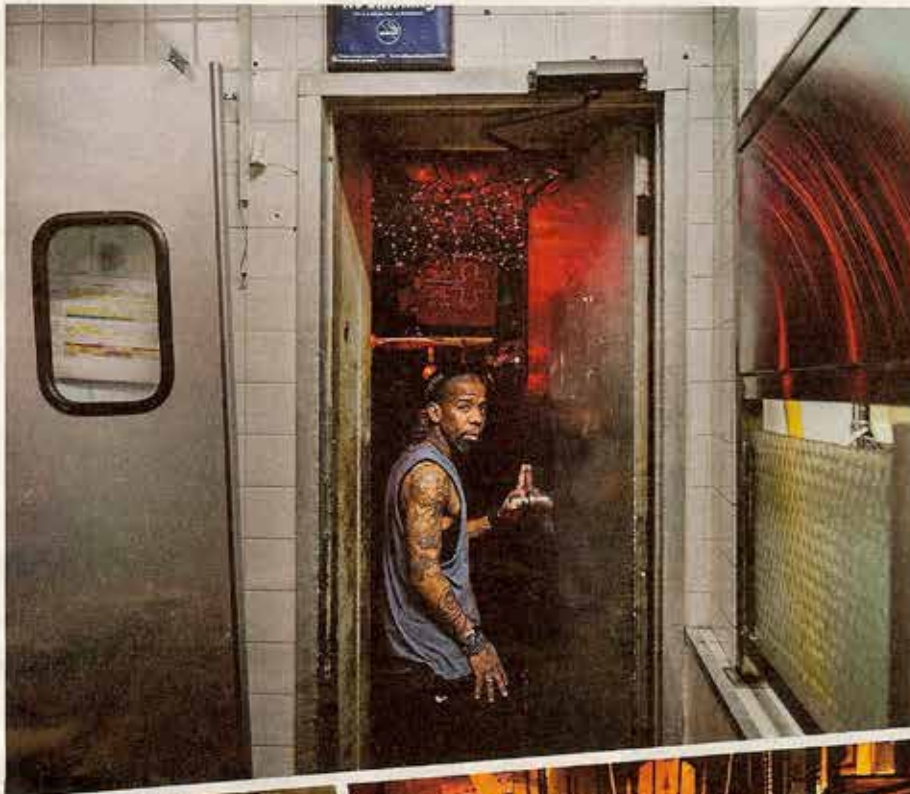
Von Ulrike von Bülow Fotos: Dina Litovskiy





Auf dem Küchenpfad: Der Weg ins „La Esquina“ führt an den Köchen vorbei, ehe es an den Tresen geht (Mitte o.). Im „Blind Barber“ (o. r.) feiert, wer durch einen Friseurladen hineingelangt. Der „Electric Room“ liegt versteckt am Ende einer Garageneinfahrt - schon drinnen: Ndaba Mandela (auf dem Sofa in der Mitte)





Wegweiser der Nacht: Christian Alexander (oben) im Café Select, wo es eine kleine Bar hinter der Küche gibt – dort am Tresen: Bar-mann Devin. Der „Back Room“ (r. u.) ist noch schwieriger zu finden: Man muss durch eine Unterführung

62 stern 18.4.2013

Er liegt an der 16. Straße, doch wer ihn nicht kennt, sieht ihn nicht. Der „Electric Room“ verbirgt sich am Ende einer Tiefgarageneinfahrt, die, der Länge nach, ein Laufsteg sein könnte. Ihre Wände sind schwarz und mit weißen Graffiti-Köpfen besprüht, die schräge Augen haben. Unten geht es links in die Garage und rechts in den Club. Wenn man denn an Megan vorbeikommt, der Türsteherin, einer Blondine, die sich in dieser Nacht an Krücken festhält.

Sie hat sich den rechten Knöchel gebrochen; sie trägt eine Schiene, verziert mit einer goldenen Gitarrenbrosche. Vor ihr steht ein Mann, hager und nicht viel größer als eine Parkuhr. An seiner schwarzen Wollmütze klemmt eine Zigarette. Christian Alexander gehört zu den Stammgästen und ist bekannt dafür, Prominente im Gefolge zu haben. Diesmal begleitet ihn ein junger Kerl, der einen berühmten Großvater hat: Ndaba Mandela, breites Kreuz, schmales Kinnbärtchen; sein Job als Vorsitzender der Africa-Rising-Stiftung hat ihn nach New York geführt, und heute Abend möchte er sich amüsieren. Alexander bringt ihn in den Electric Room: Megan hebt eine Krücke und schwingt sie in Richtung Tür. Nur rein, heißt das.

Andere haben es bei ihr nicht so einfach. Ein paar Herren, die nach Geschäftstouristen aussehen, in Jacketts mit 80er-Jahre-Schulterpolstern, müssen draußen bleiben. „Nicht cool genug“, sagt Alexander, nicht für den Electric Room, denn der ist ultracool: ein versteckter Raum, nicht für jeden zugänglich. Das ist derzeit sehr angesagt in New York. Und wenn etwas sehr angesagt ist, kann man sicher sein, dass Alexander mitmischt.

Christian Alexander, 43, braune Augen, buschiges Kinnbärtchen, bezeichnet sich als Kurator. Er gestaltet Nächte für neue Bars und Clubs, die er anschiebt. Wenn er nicht gerade einen Abend für Prince arrangiert. Oder David Beckham, dessen Manager einst bei ihm anrief und sprach: David ist in der Stadt und möchte ausgehen, ohne gesehen und fotografiert zu werden. Kannst du etwas für uns tun?

Er konnte. Brachte Beckham ins La Esquina, ein mexikanisches Restaurant, in das man durch ►



Wie in alten Zeiten: In der „Apotheke“ (o. l.) ist Mittwochs Prohibition Night – mit Cocktails aus den 20er Jahren. Geraucht wird draußen. Durch den Imbiss geht es zum „La Esquina“ (M.) und durch die Tür im Barber-Shop in die Bar „Blind Barber“ (u. r.)



64 stern 18.4.2013

einen Imbiss gelangt, der aussieht, als stünde er an einer Ausfallstraße in Tijuana und nicht an der Kenmare Street in SoHo. Grelle Neonschrift, bunte Sodaflaschen. Drinnen bewacht ein Doorman die Tür zum Restaurant, er lässt nur Leute mit Reservierungen ein. Die spazieren dann eine Treppe hinunter in den Keller und durch eine Küche, in der es nach frisch geschnippelem Koriander riecht. So gelangen sie in ein verliesartiges Restaurant mit rauen Wänden und schweren Gitterstäben, die aber ganz weich erscheinen, denn überall brennen Kerzen. Hier dinieren junge, schöne Menschen, die einer Calvin-Klein-Kampagne entsprungen sein könnten.

Das La Esquina gilt als Prototyp der „secret places“. Es wurde 2005 eröffnet, die Stars schätzen den Laden, weil sie etwas finden, das sie selten bekommen: ihre Ruhe. Hier essen George Clooney, Julia Roberts oder Anne Hathaway, die mit ihrem Verlobten Hochzeitspläne machte, ohne dass viel darüber zu lesen war. Das Restaurant war lange das Promi-versteck Nummer eins. Doch inzwischen ist das New Yorker Nachtleben reich an Bars und Clubs, die der Idee folgen: Sie verbergen sich hinter unscheinbaren Barber-Shops oder stickigen Hot-Dog-Buden. Sie heißen Blind Barber oder, sehr sinnig, Please Don't Tell. Die moderne Geheimniskrämerei basiert auf einem alten Konzept – den Speakeasys, den Flüsterkneipen aus den Zeiten der Prohibition, als in Hinterstuben Alkohol getrunken wurde.

New York ist sonst so gelackt

Heute dienen diese Bars einer Szene, die sich absetzen will, die ein Gefühl von Exklusivität sucht, das in der globalisierten Welt immer mehr schwindet. Nachtclubs breiten sich in Großstädten aus wie Starbucks – immer gleich und gesichtslos wie das STK, ein Glitzer-Club mit Steakhouse-Anschluss und Filialen in New York, Miami oder London. Und New York erscheint inzwischen beinahe so gelackt wie eine Puppenstube: Man wäre nicht verwundert, würde Bürgermeister Michael Bloomberg eines Tages aus dieser Stadt, die er bevorzugen würde wie eine Super-Nanny, eine Art Disneyland machen.

Also suchen die New Yorker sich ihre kleinen Fluchten. Die Speakeasys sind eine Antwort auf die Gleichmacherei und „ein Ret- ➤

tungsanker", sagt Christian Alexander. Wie der Electric Room. Alexander nennt ihn „meine Kirche“. Es kommt vor, dass hier Leonardo DiCaprio sitzt und einen Wodka-Shot kippt. Oder Robert Pattinson, der sich vergangenen Sommer im Electric Room ins Twilight trank, als seine Freundin Kristen Stewart einen anderen knutschte. Auch Topmodels kommen gern, wie die Dänin Rie Rasmussen, die in dieser Nacht in der VIP-Ecke sitzt, blond und blauäugig. Wie aus einem Skandinavienkatalog. Über ihr eine Rauchwolke, denn hier wird das Zigarettenverbot ignoriert. Der DJ spielt „Get Up, Stand Up“ von Bob Marley, und Nda-ba Mandela springt auf. „Yeah“, ruft er und beginnt zu tanzen: Mandela streckt die Arme aus, schiebt das Becken hin und her. Er trägt ein schwarzes T-Shirt und eine Kette mit Afrika-Anhänger. Eine Discokugel malt Lichtkreise in sein Gesicht.

Was machen sie hinter der Tür?

Ansonsten sieht es hier aus wie in einem Wohnzimmer von Vivienne Westwood: britisch-punkig. Es gibt einen Kamin und Ledersofas, deren Rückenlehnen der Union Jack ziert. An der Wand hängt ein Spiegel, auf den zwei knutschende Politessen mit Bobby-Hüten gemalt sind. Davor steht Nur Khan, der Besitzer, ein Herr mit Errol-Flynn-Bärtchen und Easy-Rider-Lederweste. Er gehört selbst zur Prominenz. Heute berichtete die „New York Post“, dass Khans afrikanische Riesenkatz Bagheera gestorben und der „Nightlife Guru“ sehr traurig sei. Doch so traurig sieht Khan nun gar nicht aus. Er wird gerade von einer jungen Blondin umtanzt, als Christian Alexander ihn mit einer lässigen Rapper-Geste begrüßt.

Es ist ziemlich amüsant, mit Alexander unterwegs zu sein. Er erinnert ein wenig an Noogie, den kleinen, schwarzen Informanten aus „Miami Vice“: Er kennt jeden, und jeder kennt ihn. So gut, dass ihm jetzt alle die geheimen Türen öffneten, als er ein Designbuch über Speakeasys zusammenstellte. „Für mich schließt sich damit ein Kreis“, sagt er. Speakeasys sind seine Welt, seit er um die Geschichte seines Großvaters weiß. Alexander wuchs in Chicago auf, wo sein Opa einst einen Lastwagen für Al Capone fuhr – zu Zeiten der Prohibition. „Der Truck war voller Schnaps, den er in den geheimen Bars der Stadt verteilte“, erzählt Ale-

xander. Mit 15 eröffnete der Enkel sein eigenes Speakeasy – im Keller der Eltern. „Ich hängte rote Lampen auf, nahm zwei Dollar Eintritt und verkaufte Bier für einen Dollar.“

In New York City wird heute ähnlich kreativ mit der Prohibitions-geschichte gespielt. Wie im Back Room, einer schummerigen Bar. Kein Schild weist auf sie hin. Eine düstere Gasse führt in einen Hinterhof, dann geht es ein paar Stufen hinauf und durch eine Tür, über die Tim Bassett wacht, ein mächtiger Schwarzer von 2,07 Metern, der in den 70er Jahren Basketballprofi war und kürzlich in die Hall of Fame aufgenommen wurde. Bassett passt auf, dass nicht zu viele Jungs ohne weibliche Begleitung in den Back Room kommen: „Das hier ist keine Sports-Bar.“ Hier wird die Prohibitionszeit kultiviert: mit plüschroter Tapete und weißen Kaffeetassen, in denen Scotch mit Milch serviert wird; so trank man damals Alkohol.

Am Ende der Bar steht ein Bücherregal, das in Wahrheit eine Tür ist, hinter der sich ein Stück Mafia-Geschichte verbirgt: ein Zimmer, in dem einst Meyer Lansky und Lucky Luciano ihre illegalen Geschäfte machten. Die Herren leiteten ein Glücksspielimperium, sie waren die Superstars der Unterwelt.

Das Hinterzimmer ist nicht viel größer als ein Büro im Finanzamt. Alles sieht aus wie in den 30er Jahren: die angeranzten Wände aus rotem Backstein. Der kleine Tresen mit der silbernen Registrierkasse, die noch klingelt, wenn man sie öffnet. Davor stehen zwei Holzschaukelperde als Alibi. „Wir nennen das den Spielzeugladen“, sagt Bassett. The Toy Shop. Jedes Speakeasy hatte früher einen Namen, der den Bar-Betrieb verschleiern sollte.

Im Hinterzimmer des Back Room wurden Szenen für die „Sopranos“ gedreht. Oder für „Boardwalk Empire“, einer grandiosen Serie mit Steve Buscemi, die während der Prohibition spielt. Buscemi feiert hier nun auch gern Privatpartys – ähnlich wie Robert de Niro oder Kevin Spacey. Christian Alexander findet den Raum „supercool“, denn viel exklusiver geht es kaum: Die Regaltür bleibt für normale Gäste verschlossen, sie öffnet sich nur für die Berühmtheiten. Was dann hinter der Tür geschieht, kann man nur vermuten. Pokern die Herren? Lassen sie einen Joint kreisen? Die Puppen



eMagazine

Ein Interview mit dem Mann der Nacht: Christian Alexander über die New Yorker Szene. Außerdem: eine Übersichtskarte zu den Bars



Edler Bildband

Christian Alexander: „Secret Society: Modern Speakeasy Style and Design“. Faramah Media, über Amazon, ca. 100 Euro

tanzen? Bassett und seine Leute schweigen dazu. Manchmal reicht schon die Vorstellung, die Sehnsucht nach dem Verruchten, um ein Gefühl des Besonderen zu kreieren.

Als Alexander Ende der 80er Jahre nach New York zog, brauchte es da ein wenig mehr. Er lernte Serge Becker kennen, „meinen Mentor“, der einen legendären Nachtclub leitete: Area. Damals war New York noch anarchisch und wild, überall wurde gekifft und gekokost. Dann kam der Bürgermeister Rudy Giuliani, der die Stadt mit seiner „Zero Tolerance“-Politik aufräumte. Bald war Rauchen verboten, turnten Gesundheitskontrolleure durch jede Küche. Und es ging nicht mehr darum, in Nachtclubs Spaß zu haben, sondern mit Nachtclubs Geld zu verdienen.

Es gab Riesenslats für die Masse, der Bottle Service wurde für alle zum Pflichtprogramm. Es war schick, sich Wodkaflaschen für 2000 Dollar an den Tisch zu bestellen, wie der Rapper P. Diddy es tat, wenn er in einer VIP-Ecke Hof hielt, vor der die Groupies japsten. Wer um die Jahrtausendwende durch den Meatpacking District zog, wusste irgendwann nicht mehr, wo er war, weil es in jedem Club gleich zuging: überall weißes Leder und neureiches Gebabe.

Doch dann suchte Serge Becker eine Nische im gentrifizierten Nachtleben – und kam auf das Versteckspiel. Er zählt zu den Gründern des La Esquina und später auch der Box; beides Etablissements, in denen Christian Alexander sich um den Betrieb kümmerte. Die Box verbirgt sich hinter einem schrabbelligen Garagator, auf dem „No Parking“ steht. Sie erinnert an ein altes Variététheater, mit kristallinen Lüstern und schrägen Figuren auf der Bühne. Ein Herr tritt auf, der die Brüste einer Dame hat. Die zeigt dieser Herr gern vor, ebenso wie sein Geschlecht, das er dann umherschleudert, als habe er einen Gartenschlauch in der Hand.

David Beckham, so wird kolportiert, hielt sich die Augen zu. Alexander würde das weder bestätigen noch dementieren. Er gibt sich wie ein Arzt, der die Schweigepflicht wahrh. „Secret places“ brauchen eben ihre kleinen Geheimnisse. ✘



Dina Litovskiy (l) und Ulrike von Bülow

zogen eine Woche durch die Clubs der Stadt.

Ihr Lieblingsladen: der Electric Room